

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 32 (1922)
Heft: 5

Artikel: Die Entwicklung der Spezialklassen für Schwachbegabte in der Stadt Zürich von 1891-1921 : 2. Teil
Autor: Graf, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwicklung der Spezialklassen für Schwachbegabte in der Stadt Zürich von 1891—1921.

Von Hermann Graf, Zürich.

II.

Die Beobachtung, dass in den Spezialklassen eine grössere Zahl schwerhöriger Kinder sitzen, die im übrigen normal begabt sind, veranlasst eine Eingabe an die Behörde betreffend Errichtung einer Sonderklasse für Schwerhörige. Der Vorschlag findet jedoch kein Gehör; es vergingen noch zwei Jahrzehnte bis zur Verwirklichung dieser Forderung.

Leider sollte Albert Fisler, der im Frühjahr 1900 in den Wolfbach übersiedelte, die Vorteile der besseren Organisation nicht mehr lange geniessen. Nach kurzer schwerer Krankheit rief ihn der unerbittliche Tod zu Weihnachten 1900 im Alter von erst 53 Jahren aus seiner segensreichen Tätigkeit ab. Seine ganze Kraft hatte er den Schwachen im Geiste gewidmet, und noch während seiner Krankheit verfasste er ein Gutachten über die „Vorsorge für schwachbegabte Kinder zur Erlernung eines Berufes“, zuhanden der Bildungskommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, das bald seine Früchte tragen sollte.

Als letzter der fünf Stadtkreise bekommt im Frühjahr 1901, also nach Ablauf des ersten Jahrzehnts seit der Gründung der Spezialklassen, auch der Kreis II seine eigene Klasse, während in den Kreisen III und IV je eine neue Klasse errichtet wird, wodurch die Gesamtzahl auf elf steigt. Je und je werden nun einzelne Lehrkräfte von der Behörde zum Besuche der deutschen „Verbandstage für das Hilfsschulwesen“ abgeordnet, die reiche Anregung bringen. Durch den Stadtarztassistenten wird für die Spezialklassen ein einheitliches Aufnahmeformular entworfen; die Lehrerschaft wünscht ihrerseits einheitliche Aufsicht, einheitliche Aufnahmebedingungen und eine intensivere Berücksichtigung der Spezialklassenschüler durch den seit Kurzem im Hauptamt tätigen Schularzt. Diesen Wünschen wird teilweise entsprochen, vor allem durch die jetzt einsetzende schulärztliche Untersuchung und Begutachtung der für die Spezialklassen angemeldeten Schüler.

Im Jahre 1902 hielt Dr. Ulrich, leitender Arzt in der Anstalt für Epileptische in Zürich, mit der Lehrerschaft sehr interessante Demonstrationen und Besprechungen über „kranke Gehirne“. Die Lehrerschaft beschäftigte sich auch mit der Frage eines besonderen Konfirmandenunterrichtes für die schulentlassenen Schwachbegabten, und einzelne Geistliche brachten der Sache lebhaftes Interesse entgegen; allein bei der Mehrheit des Pfarrkonventes überwogen die Bedenken gegen eine solche Massregel, und die Angelegenheit blieb liegen.

In diese Zeit fällt die Inangriffnahme einer Aufgabe, die der Lehrerschaft für die Erteilung eines erfolgreichen Unterrichtes in

den Spezialklassen sehr wichtig geworden war: die Erstellung besonderer Lehrmittel für die Hand der Schüler. Es dürfte ohne weiteres klar sein, dass auch die besten der in der Volksschule verwendeten Lehrmittel für schwachbegabte Kinder zu hoch und zu wenig ansprechend sind. Vor allem machte sich das Bedürfnis nach geeigneten Schulbüchern für den Leseunterricht fühlbar. Schon während des ersten Bildungskurses hatte eine frei gebildete Kommission mit A. Fisler an der Spitze den Auftrag übernommen, ein Lesebuch für Spezialklassen und Anstalten für Schwachsinnige zu erstellen und ihren Vorsitzenden mit der Ausarbeitung eines Entwurfes beauftragt. Der frühe Hinschied Fislers setzte auch dieser Arbeit ein Ziel; doch fanden sich in dessen Nachlasse eine grössere Anzahl selbstverfasster Lesestücke, die von der Kommission — zwei auswärtigen Lehrern, fünf Lehrkräften an den Zürcher Spezialklassen — fast ausnahmslos in das neue Lehrmittel aufgenommen wurden. Unter dem Titel: „Mein Lesebüchlein“ erschien dasselbe 1903, zunächst in drei Heften, dem bald das vierte Bändchen: „Mein Lesebuch“, folgte. Das neue Schulbuch, dessen Herausgabe auch von unseren kantonalen und städtischen Schulbehörden unterstützt wurde, ist seither in fast allen Schulen und Anstalten für schwachbefähigte Kinder der deutschen Schweiz im Gebrauch und hat seither schon eine zweite Auflage erlebt.

Auch die Erstellung besonderer Lehrmittel für das Rechnen wurde in Aussicht genommen. Im übrigen sei an dieser Stelle bemerkt, dass die Hilfsklassen fast durchwegs sich reichhaltiger Sammlungen allgemeiner und individueller, den Bedürfnissen des besonderen Unterrichtes dienenden Lehr- und Veranschaulichungsmittel erfreuen, die teilweise vom Lehrpersonal selbst hergestellt werden.

Neue Impulse erhielt sowohl der Gedanke einer besonderen Schulung der geistig rückständigen Jugend als auch die Praxis des besonderen Unterrichtes in den Spezialklassen und -anstalten durch den II. Schweizerischen Bildungskurs für Lehrkräfte bei Geistesschwachen, der im Vorsommer 1904 in Zürich stattfand. Die Leitung wurde neben dem Direktor der Taubstummenanstalt zwei Lehrern an den hiesigen Spezialklassen übertragen; aber auch das übrige Lehrpersonal dieser Schulstufe betätigte sich dabei durch Vorträge und Einführung der Kursteilnehmer in die Unterrichtspraxis. In bezug auf Programm und Durchführung lehnte sich der Kurs stark an denjenigen von 1899 an; doch wurde mehr Gewicht auf die Vorbereitung für das Fach der Handarbeit verlegt.

Angeregt durch das von Fisler hinterlassene Gutachten über die „Vorsorge für schwachbegabte Kinder zur Erlernung eines Berufes“ unternahm die Lehrerschaft im Frühjahr 1903 eine Erhebung über sämtliche bisher aus den Spezialklassen ausgetretenen Schüler, wobei die häuslichen Verhältnisse, der Gesundheitszustand, das geistige und moralische Verhalten, die Berufsarten und die Erwerbsfähigkeit einer genauen Prüfung unterzogen wurden. Die Ergebnisse dieser Statistik waren in mancher Hinsicht recht ermutigend und

ein Beweis dafür, dass die besondere Schulung und Erziehung dieser Kinder durchaus gerechtfertigt ist. Immerhin aber kam man zu der Überzeugung, dass das Werk der Spezialklasse mit dem Augenblick, wo das Kind die Schule verlässt, weder zu Ende ist noch zu Ende sein darf. Die Lehrerschaft stellte daher die Forderung auf, dass in vielen Fällen nach der Schulentlassung noch eine besondere Fürsorge nötig sei für das körperliche und geistige Wohl, hauptsächlich auch hinsichtlich der Ermöglichung einer passenden Berufslehre. Durch ihre Bemühungen bildete sich dann auch im Jahre 1905 eine Kommission, das „Patronat für schwachbegabte Jugendliche“, welches den Schulentlassenen Patrone bestellt, die ihnen geeignete Plätze suchen und ihnen mit Rat und Tat an die Hand gehen. Neben gemeinnützigen Personen stellte sich natürlich die Lehrerschaft der Hilfsklassen in erster Linie in den Dienst dieser fürsorglichen Tätigkeit.

Die Jahre 1905—1907 bringen als Neuerungen die Einführung von Personalbogen (Schülercharakteristiken) und von besonderen Zeugnisformularen für die Schüler der Spezialklassen; letztere enthalten keine Ziffernoten, sondern Qualifizierung in Worten. In Zürich I, III, IV und V werden neue Klassen errichtet. Die Lehrerschaft beteiligt sich an einem Einführungskurs in Naturholzarbeiten, die für die älteren Knaben in Betracht kommen. Auf ihren Vorschlag beschliesst die Zentralschulpflege die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für die Schüler des letzten obligatorischen Schuljahres; für die Mädchen soll die Teilnahme an diesem Fache obligatorisch, für die Knaben freiwillig sein. Im Sommer des Jahres 1906 siedeln die Spezialklassen der Kreise I und V aus dem Wolfbach in das Schulhaus Hainerweg, Zürich V, über, wo sie sich heute befinden. Durch Errichtung neuer Klassen wird dieses Zentrum in den nächstfolgenden Jahren zu einer sechsstufigen „Hilfsschule“ ausgebaut. Die Vereinigung einer grösseren Anzahl von Klassen in einem eigenen ruhig gelegenen Schulhaus ermöglichte die Durchführung mancher längst gehegter Wünsche der Lehrerschaft zugunsten der Schwachbegabten und darf als eine Kundgebung der Einsicht und des Wohlwollens der nächstbeteiligten Behörden dankbar vermerkt werden.

Nochmals tauchte im Jahre 1908 die Frage der weiteren Zentralisation der Spezialklassen auf, die von der Lehrerschaft aus pädagogischen und andern Gründen bejaht wurde. Allein zu einem wesentlichen Fortschritte nach jener Richtung kam es nicht; ob die Gründe hievon mehr verwaltungstechnischer oder lokal-politischer Natur waren, soll und kann hier nicht untersucht werden. — Die Annahme einer neuen Gemeindeordnung brachte der Lehrerschaft der Spezialklassen zwei wichtige neue Dinge: Ihre Mitglieder konstituierten sich zu einem besonderen Stufenkonvent und erhielten bei der Neuordnung der Besoldungen eine Personalzulage von 300 Fr.

Nachdem im Frühjahr 1909 die Zahl der Klassen auf 20, die Schülerzahl auf 415 gestiegen, wünschte die Lehrerschaft die Er-

richtung von Fortbildungsklassen für die Schulentlassenen; die Behörde stimmte zu in dem Sinne, dass vorderhand eine solche Klasse an der Gewerbeschule mit einem Spezialklassenlehrer als Leiter geschaffen werde. Knaben und Mädchen erhalten an zwei Abenden Unterricht in deutscher Sprache und Rechnen, die Mädchen ferner in hauswirtschaftlichem Unterricht, die Knaben — allerdings erst später — in gewerblichem Zeichnen.

Wie man sieht, ist das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts reich an neuen Versuchen und Wegen zur Belebung und Hebung des Unterrichtsbetriebes und zur Verbesserung des Loses der geistig rückständigen Jugend während und nach der Schulzeit. Es darf dabei nicht vergessen werden, zu erwähnen, dass die neue Schulstufe sich auch je länger je mehr aller jener Institutionen humanen, sanitären und sozialen Charakters, welche die Stadt Pestalozzis besitzt, zu erfreuen hatte, wir meinen die Berücksichtigung der Insassen der Spezialklassen bei der Teilnahme an der Schülerspeisung, der Abgabe von Kleidungsstücken, den Ferienkolonien, den Jugend- und Ferienhorten, der Ferienversorgung usw. Es darf nicht verwundern, wenn dieser Schulzweig dabei prozentual wohl am günstigsten weggkommt, wenn in Betracht gezogen wird, dass die Insassen der Spezialklassen sich eben, wie anderswo auch, überwiegend aus dem sozial schwächeren Teile der Bevölkerung rekrutieren.

Die Tatsache, dass die städtischen Schulbehörden bisher mit stetem Wohlwollen und viel Verständnis den äussern Ausbau der neuen Schulstufe förderten und auch den Wünschen der Lehrerschaft bezüglich des Unterrichtsbetriebes in weitgehendem Masse entgegenkamen, legte dieser selbstredend auch die Pflicht auf, Alles zu tun, was die Erfolge des besonderen Unterrichtes günstig beeinflussen konnte. Was von dem Einzelnen in und neben der Schule in dem angedeuteten Sinne geschah und geschieht, kann natürlich hier nicht erwähnt werden, wohl aber, was in gemeinsamer Arbeit erreicht wurde. Es sei gestattet, einige dieser Punkte noch kurz anzudeuten.

Das Bewusstsein, dass die Wegnahme eines Schülers aus der allgemeinen Volksschule und die Einweisung in die Spezialklasse sowohl für diesen selbst, als für seine Eltern oder Besorger immer eine einschneidende Massnahme bedeutet, führte wiederholt zu gründlicher Besprechung und Überprüfung des Aufnahmeverfahrens. Dass zur Feststellung der Tatsache, ob ein Kind von der normalen Entwicklung abweiche und einer individuellen Behandlung bedürfe, Mediziner und Pädagoge zusammenwirken müssen, ist heute wohl nicht bestritten. Das Ergebnis der gemeinsamen Beratungen von Lehrerschaft und Schularzt im Jahre 1911/12 war die Aufstellung eines neuen Personalbogens, der von der Behörde genehmigt wurde. Das neue Formular ist dreiteilig. Der erste Teil enthält genaue Angaben des bisherigen Lehrers über Personalien, auffallende Eigenschaften, Sprache und Sprachfehler, sowie die Schulkenntnisse des zu überweisenden Schülers. Der zweite Hauptteil ist der schul-

ärztliche Fragebogen; er gibt genaue Auskunft über dessen Vorgeschichte und die häuslichen Verhältnisse, den körperlichen und psychologischen Befund und den Antrag des untersuchenden Arztes. Der dritte, umfangreichste Teil, enthält die Ergebnisse der pädagogisch-psychologischen Prüfung beim Eintritt in die Spezialklasse und gibt dem neuen Lehrer Gelegenheit, alles einzutragen, was sich über die körperliche, geistige und moralische Entwicklung des Schülers während des Besuches der Spezialklasse, ja sogar noch nach dem Schulaustritt, beobachten und erfahren lässt. Die Verwendung eines solchen Personalbogens trägt auf der einen Seite sehr dazu bei, ungerechtfertigte Aufnahmen zu verhindern, und ist anderseits ein treffliches Mittel, Fingerzeige für die richtige Behandlung und Erziehung des einzelnen Kindes zu geben; er ermöglicht eine bessere Beratung der Eltern bei der Berufswahl.

In Anbetracht der Wichtigkeit der manuellen Betätigung für den Unterricht anormaler Kinder sowohl als auch für ihre Vorbereitung für das praktische Leben wurde im Jahre 1912 auf Antrag der Lehrerschaft die Zahl der wöchentlichen Handarbeitsstunden für Knaben und Mädchen von 4 auf 6 erhöht. Infolgedessen erfuhr das Programm für die Knabenhandarbeit eine gründliche Durchsicht im Sinne gesteigerter Anforderungen und besserer Anpassung an die neuen Verhältnisse; für die Mädchen wurde im letzten Jahrgang das Maschinennähen eingeführt. Als ein weiterer Fortschritt in dieser Richtung wurde es begrüßt, dass die Schulverwaltung für die Handarbeit der Knaben Gartenland bereitstellte. Die Betätigung im Freien während des Sommerhalbjahres ist ein grosser Vorteil für die Gesundheit, und der Anbau von Gemüse, Blumen und Kulturen mannigfacher Art wirkt belehrend und befruchtend auf den übrigen Unterricht zurück.

Eine wichtige Seite in der Schulung zurückgebliebener Kinder ist die Erteilung eines gründlichen, zielbewussten Artikulations- und Sprachunterrichtes. In die Spezialklassen treten immer verhältnismässig viele Schüler ein, die nicht nur mit Hinsicht auf Sprachverständnis und Sprachvermögen sehr rückständig sind, sondern deren Aussprache sehr mangelhaft ist; viele leiden an Sprachfehlern aller Art, wie Stottern, Stammeln, Poltern usw. Die Lehrerschaft an den Spezialklassen hat es immer als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, den ihr anvertrauten Kindern zu einer guten, lautreinen Sprache zu verhelfen, welche zum Fortkommen im späteren Leben einen so wichtigen Faktor bildet. Sie hat darum, besonders wo eine hiezu geeignete Vorbildung sie befähigte, die technische Seite des Sprachunterrichtes, in erster Linie auf der unteren Stufe, nachdrücklich gepflegt und wohl auch besondere Artikulationsstunden hiefür verwendet.

In der richtigen Erkenntnis, dass nur fachgemäss Kenntnisse auf dem Gebiete der Physiologie, Psychologie und Sprachtechnik den Lehrenden dazu befähige, jene Sprachfehler zu beseitigen und dem Kinde eine möglichst normale Sprache beizubringen, wurden

in Zürich in den Jahren 1912 und 1919 Informationskurse durchgeführt, worin die Teilnehmer — stadtzürcherische und auswärtige — durch Männer der Wissenschaft und hiesige Lehrkräfte in das Wesen und die Behandlung der Sprachgebrechen eingeführt wurden. — Bei dieser Gelegenheit sei auch hingewiesen auf die von der Stadt Zürich seit mehr als zwanzig Jahren veranstalteten Sprachheilkurse für normalbegabte Schüler, wobei auch Lehrkräfte an Spezialklassen hervorragend mitwirkten. Der Initiative dieser Kursleiter, unterstützt durch die schulärztliche Tätigkeit, ist es auch zu verdanken, dass die städtische Schulbehörde im Jahre 1920 die ersten zwei Sonderklassen für sprachkranke Schüler, die Sprachheilklassen, eröffneten.

Zu den Kindern, die sprachlich nicht normal entwickelt und darum sowohl im Schulunterricht als im Umgange mit andern schwer benachteiligt sind, gehören auch die Schwerhörigen. Schon früher wurde erwähnt, dass die Lehrerschaft der Spezialklassen schon 1899 eine gesonderte Schulung der schwerhörigen, aber normalbegabten Insassen ihrer Klassen befürwortete, doch ohne Erfolg. Erst im Jahre 1915 wurden, gestützt auf günstige Erfahrungen im Unterrichte Schwachbegabter und auf Vorschlag einzelner Lehrer an Spezialklassen, Absehkurse für schwerhörige Schüler der Normalklassen errichtet. Die auffallend günstigen Erfolge dieser Kurse, wie das immer mehr sich aufdrängende Bedürfnis nach gründlicher Hilfe haben endlich die Behörde bewogen, die Errichtung einer ersten Sonderklasse für schwerhörige Schüler der Normalklassen auf Frühjahr 1922 zu beschliessen.

Hoffen wir, dass auch die Eröffnung von Sonderklassen für Schwachsichtige nicht mehr lange auf sich warten lassen möge.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch bemerkt, dass im Kreise III 1912 die erste, 1914 die zweite Italienerklasse errichtet wurde. Beide stehen unter ähnlichen Bestimmungen wie die Spezialklassen; näher auf sie einzutreten, gehört indes nicht in den Rahmen dieser Arbeit.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung in unserm Be trachtungen wieder zu den eigentlichen Spezialklassen zurück; wir kommen dabei noch auf eine wichtige organisatorische Neuerung, die Errichtung von sog. Spezialarbeitsklassen zu sprechen.

Die Mitarbeit im Patronate für die schwachbegabten Schulentlassenen — wir deuteten dies früher schon an — gab der Lehrerschaft immer wieder Anlass, sich mit dem Schicksal ihrer Anbefohlenen im jugendlichen Alter zu beschäftigen. Die Beobachtung, dass ein wenn auch kleiner Bruchteil derselben es recht schwer hat, sich im Leben fortzuhelfen und vorläufig für eine Berufslehre nicht in Frage kommen kann, liess es als unabweisbare Notwendigkeit erscheinen, für diese Allerschwächsten ein Arbeitsheim, eine Arbeitslehrkolonie einzurichten, wo sie unter fachmännischer Leitung für die Erlernung eines einfachen Berufes oder eine sonstige praktische Tätigkeit vorbereitet und tüchtig gemacht werden könnten. Mehrmals war dieser

Gedanke seiner Verwirklichung nahe; wir erinnern z. B. an Schloss Schwandegg im Jahre 1910. Doch blieben bis heute alle dahерigen Bestrebungen — abgesehen von Unternehmungen einzelner Anstalten oder Privaten — ohne Erfolg. Die Wirkungen des Krieges trugen aber dazu bei, die Fürsorge für manche Schulentlassene, vor allem die Unterbringung in eine Lehre, noch schwieriger zu gestalten. Diese Schwierigkeiten traten am stärksten in die Erscheinung im grossen Schulkreise III, der heute von den 30 städtischen Spezialklassen 18 besitzt. Im Frühjahr 1917 wurden daher auf Antrag der Kreisschulpflege im Kreise III zwei Spezialarbeitsklassen errichtet. Sie nehmen solche schwachbegabte Schüler auf, bei denen der Unterricht in den theoretischen Fächern wie Lesen, Schreiben und Rechnen nur ganz geringe Resultate zu erreichen imstande ist, die aber bessere Anlagen für manuelle Betätigung besitzen. Das Hauptgewicht wird in diesen Klassen auf die körperliche Betätigung gelegt; neben zwölf Wochenstunden in Sprache und Rechnen erhalten die Knaben vierzehn Stunden Unterricht in Gartenarbeit im Sommer, in Werkstattarbeit — Hobeln, Metallarbeit, Korbblechten — im Winter; die Mädchen dagegen ebenso viele Stunden Unterricht in weiblichen Handarbeiten und in Hauswirtschaft.

Endlich wurden 1917 im Kreise V, 1919 im Kreise III sog. Vorstufen oder Vorklassen errichtet; in diese werden Schüler eingewiesen, deren ganze Psyche noch keine sicheren Schlüsse zulässt darüber, welcher Schulstufe sie zuzuteilen sind. Sie machen hier eine kürzere oder längere Probe- und Beobachtungszeit durch; nach deren Ablauf lässt sich mit Sicherheit feststellen, ob sie dem Unterrichte in einer Normalklasse zu folgen vermögen, ob sie dauernd in der Spezialklasse zu verbleiben haben, oder ob sie einer entsprechenden Erziehungsanstalt zugewiesen werden müssen.

Der Gedanke einer Differenzierung in der Erziehung und Schulung der Jugend und damit einer besonderen Berücksichtigung der Schwachen hat Wurzel gefasst und ist in der Entwicklung auch der Spezial- und Sonderklassen zum deutlichen Ausdruck gekommen. Ich denke von der Arbeit und den Leistungen dieser Schulstufe bescheiden; doch wird man getrost behaupten dürfen, dass die Spezialklassen für Schwachbegabte einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen und eine fühlbare Lücke ausfüllen. Man wird sie nicht mehr missen wollen; denn sie entlasten die Normalklassen von hemmender Kleinarbeit und geben dem schwachbegabten Kinde manches, was ihm das Leben erträglicher und wertvoller macht. Mögen die Vorurteile, die häufig noch gegen diese Schulabteilung laut werden, immer mehr schwinden; mögen die obern und untern Schulbehörden ihr stets das Verständnis und eine offene Hand, wie dies bis heute der Fall war, entgegenbringen; möge in den Lehrern und Lehrerinnen der Schwachen der Geist der Opferwilligkeit und der christlichen Liebe, der Geist eines Albert Fisler, stets lebendig sein, damit sie im vollen Sinne immer mehr werde — eine Hilfsschule!